

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 35 (1931-1932)
Heft: 11

Artikel: Nachtbuobeliedli
Autor: Lienert, Meinrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666947>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

denn der tiefere Sinn für die Poesie der erwachenden Frühlingsseele war mir damals noch nicht erschlossen. Ich fühlte im Sommer beim Beerensuchen etwas vom geheimnisvollen Weben des Sommerwaldes, empfand die brütende Schwüle über den Ackerbreiten, wo ein leiser Windhauch in Wellen über den gelbwerdenden Weizen hinstrich, aus dem in satten Farbentonnen der rote Mohn, die blauen Thianen und die violetten Kornränder hervorgrüßten. Ich vernahm am reisenden Kornfelde das Grillengezirp, das Insektengeschwirr und den Wachterschlag. Ich achtete im Gewittersturm auf das Spiel der bewegten Eichenblätter und lauschte ihrem geheimnisvollen Rauschen. Wenn ich an Septembertagen an den Feldhägen und Waldrändern Brombeeren suchte, beglänzte die milde Frühherbstsonne nebst den Brombeeren auch die Beeren der Pfaffenbüschel, des wilden Schneeballs und des schwarzäugigen Ligusters und die Septemberseide, die von einem Busch zum andern gespannt war. Zur Zeit, da wir die Kartoffeln ernteten, lag des Morgens dichter Nebel über den Feldern. Über und über voll waren die Furchen, Stoppeln und Stauden

von Fäden und Nehen. Um die Mittagszeit brach die Sonne durch, tauchte die Welt noch einmal in Glanz und Duft und erwärme unsere halb erstarrten Hände und Füße. Kamen wir im November in den Wald, um dürres Holz zu sammeln, so hörten wir das Regenlied in den entlaubten Buchen. Und wie freute uns erst der Winterwald, wenn die Sonne in tauend und abertausend Schneekristallen glitzerte und die weißvermummten Tännchen voller Weihnachtsähnung dastanden.

Was man mir auch an Schöinem bieten wollte, nie würde ich die weltfernen Berge und Täler, nie die Kornfelder, nie die Tannen, die über meiner Wiege gerauscht haben, nie das stille Vaterhaus vergessen. Je älter ich werde, um so öfter gehen mir die Worte Adalbert von Chamissos durch den Sinn: „Ich träum' als Kind mich zurücke,“ ganz besonders aber diejenigen des meines Erachtens tiefstinnigsten, unvergleichlichen deutschen Gedichtes:

„Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
Klingt ein Lied mir immerdar,
O wie liegt so weit, o wie liegt so weit,
was mein einst war!“ ... G. B.

Nachtbuobeliedli.

Singt d' Musig ufe Gygebank,
Ist wyt und breit keis Maissli chranks
Und Gält i alle Secke.
Chum Seppeli, mer nend ä hüt!
Und simmer nu kei Hochsiglüt,
Mer wend is nüd verstecke.

Und wo dr Guli 's erstmol chräht,
Wie 's Seppeli a räuke fät, —
Keis Röiseli ist röiter.
Dr Guli ist zuom andre cho.
Gschwind, Seppeli, wend heizuogoh! —
Gott'sname dä, du Röiter!

Dr Hüöl* hät zuom Füchsli gsait:
Wer zwängt und grochset au dur d' Weid?
's goht über die ganz Arde.
He, sait duo 's Füchsli, weiß 's halt nüd;
's lauff gwüß ä armi Seel dur's Gstüüd,
Wett gäre fälig wärde.

Meinrad Lienert.

Dr Guli chräht zuom driftemol.
O Seppeli, wie mag di wohl!
Mer wend ächly verchuole.
Nei, bhüötis, wän is neimer gseht!
My Muotter ist nu nüd is Bett;
Tuot gwüß nu Sydis spuole.

Ah, Seppeli, was kyl üs das.
Chum, gruob ächly is Bäsegras
Und red nüd aslig Sache!
Ach neiau, laß mi hei is Dorff!
My Muotter hät kei herte Schloß.
Tuot gwüß scho 's Kaffee mache.

* Nachteuse.